

SHORT NEWS

Forum: Luxemburg als Kleinmacht

(lm) - Technisch gelungen und humorvoll zugleich ist das Cover der Juni-Ausgabe der Zeitschrift Forum: das leicht verfremdete Konterfei des Außenministers in Verbindung mit dem Dossier-Titel „Global Player“. Thema ist nämlich die Außenpolitik, und gleich der erste Beitrag ist dem „Phänomen Jean Asselborn“ gewidmet. Ein zweiter geht dann - noblesse oblige - auf die Rolle des Großherzogs ein. Die Sicht von Diplomaten, Managern und sogar Künstlern auf die Außenpolitik wird ebenfalls vorgestellt. Als einer der wenigen Beiträge, die grundsätzliche Fragen ansprechen, sei das Interview mit dem Politikwissenschaftler Sebastian Wolf hervorgehoben. Die Redaktion verweist auf Dossiers zu ähnlichen Themen, hat dabei aber wohl Claude Weys weitsichtigen Beitrag zum Norwegischen Modell in der Nummer 189 übersehen. Neben dem Dossier bezieht die Redaktion auch kurz - und wenig selbstkritisch - Stellung zum Ausgang des Referendums. Selbstkritischer sind da schon die Überlegungen des LSAP-Politikers Régis Moes zur Krise seiner Partei - trotz seiner verwirrenden Schlussfolgerungen absolut lesenswert. Lesenswert auch - wie jedes Jahr - Viviane Thills Bericht vom Festival de Cannes - angesichts des Mittelmaßes der ausgewählten Filme diesmal mit ein paar Geheimtipps.

L'ordre public contre les migrants

(lm) - Ces dernières années, la Cour de justice de l'UE a amplement démontré sa tendance à interpréter les lois européennes de manière très libérale dans le domaine économique et social. Désormais, elle s'affiche comme particulièrement illibérale dans le domaine sociétal, notamment en matière de droits fondamentaux. Après une affaire tranchée en défaveur du droit d'asile pour les déserteurs (woxx 1308) et une autre en défaveur de la protection des données (woxx 1315), voici que la Cour passe sur le corps de droits fondamentaux tels que l'égalité devant la loi et la présomption d'innocence. Deux personnes « séjournant illégalement » aux Pays-Bas - des migrants, dirions-nous - avaient été renvoyées dans leurs pays d'origine sans délai de retour volontaire. Une telle procédure, souvent dégradante et parfois dangereuse, n'est autorisée que si les concernés représentent un « danger pour l'ordre public ». La Cour confirme que les raisons de considérer les concernés comme tels - condamnation pour faux papiers ou soupçon de maltraitance - sont admissibles, mais critique les Pays-Bas de n'avoir pas procédé à un examen au cas par cas. Néanmoins, cet arrêt établit que les États peuvent faire des migrants ce qu'ils veulent et que la justice européenne ne protège guère les droits fondamentaux de ceux-ci.

CNFP: Le gouvernement trop optimiste ?

(rg) - Créé en juillet 2014 et vraiment opérationnel depuis février de cette année, le Conseil national des finances publiques (CNFP) vient de publier sa première « Évaluation des finances publiques » dans le contexte du Programme de stabilité et de croissance pour la période 2015-2019. Présidé par le PDG e.r. de SES-Astra et ancien haut fonctionnaire Romain Bausch, cet organe « indépendant » a vocation à jeter un regard critique sur les finances publiques, tant sur l'exercice en cours qu'à moyen et à long terme. L'indépendance a cependant ses limites, car le conseil fait complètement siennes les grilles d'analyse de la Commission européenne. Ce n'est pas vraiment un hasard, puisque sa création est due aux changements institutionnels imposés par Bruxelles pour obliger les États membres à une discipline budgétaire de plus en plus rigide - aussi appelée « meilleure gouvernance des finances publiques au niveau de chaque État membre ». Le conseil émet ainsi des recommandations aux responsables politiques, qui sont censées être simplement suivies. Si le gouvernement n'entend pas y donner suite, il est contraint de s'expliquer (« comply-or-explain »). Le CNFP critique notamment des estimations jugées trop optimistes en termes de croissance, respectivement l'absence d'explications et de détails sur l'évolution sur certains paramètres financiers mis en avant par le gouvernement. Qu'on soit d'accord ou pas avec les analyses du conseil, une question persiste : pourquoi ne dote-on pas le parlement des outils nécessaires pour suivre la politique budgétaire du pays ? Comme s'il n'y avait pas de commission budgétaire, ni de rapporteur du budget, ni même d'opposition dont l'obligation devrait justement être de poser les bonnes questions aux bons moments.

AKTUELL

EUROPÄISCHER BÜRGERDIALOG

Energie-Chat

Raymond Klein

Kann uns ein EU-Kommissar von Cattenom befreien? Leider nein, aber er kann mit uns über Cattenom dialogieren. Und über Themen wie chinesische Solarpanels und intelligente Stromnetze.

Am Eingang für jeden Teilnehmer ein „voting device“, auf dem Balkon ein Techniker vor einem Laptop, drinnen drei Kameras, die das Geschehen filmen, und hinter der Bühne eine Riesenleinwand, auf der nebeneinander das Live-Video und die neuesten Tweets angezeigt werden. Ein Kongress der Piratenpartei? Keineswegs. Es ist die EU-Kommission auf der Suche nach Bürgernähe. Beim Europäischen Bürgerdialog am vergangenen Montag ging es um die Energie-Union; es referierten, in bequemen Stahlrohrsesseln sitzend, der zuständige EU-Kommissar Maroš Šefčovič und der luxemburgische Wirtschaftsminister Étienne Schneider.

„Hoffentlich erreicht das ja ein besseres Ergebnis bei dieser Frage als am Sonntag beim Referendum“, versuchte Schneider beim ersten Voting die Stimmung aufzulockern. Bei der - von rhythmischer Musik untermalten - Frage, ob Energiepolitik auch eine europäische Angelegenheit sei, drückten fast alle Anwesenden die Eins-Taste auf dem „voting device“ - rekordverdächtige 97 Prozent Ja. Das Problem: Energiepolitische Entscheidungen werden weiterhin von den Mitgliedstaaten getroffen, und obwohl Šefčovič einer der sieben Vize-Präsidenten der Kommission ist, verfügt er über wenig reale Macht. Per Twitter nach der Rolle der Nuklearenergie befragt, verwies der slowakische Sozialdemokrat auf die 14 an ihren Atomreaktoren festhaltenden Länder. Dennoch sei es positiv, dass man überhaupt über eine europäische Energiepolitik diskutieren könne. In der Tat, als der EU-Parlamentarier Robert Goebbels 2007 ein entsprechendes Strategiepapier vorgelegt hatte (woxx 884), schien die Energieunion noch in weiter Ferne.

Schon damals war die Atomenergie eines der kontroversesten Themen. Am Montag war sie der Grund für die Anwesenheit einer Gruppe grüner Aktivisten um den Europa-abgeordnete Claude Turmes. Dessen über Twitter eingereichte Frage war allerdings ausgefiltert worden, weil vorrangig einfache Bürger zu Wort kommen sollten - eine unrealistische

Vorgabe, denn fast alle Tweets mit dem Hashtag #EUdialogues stammten aus dem Saal. Der Tweet eines Mitstreiters kam immerhin durch, woraufhin ein betont freundlicher Kommissar und ein nicht unfreundlicher Wirtschaftsminister versuchten, den grünen Kämpfer zu beruhigen: Die anstehende Veröffentlichung eines nuklearfreundlichen Berichts bedeute nicht, dass man die gelbe der grünen Energie vorziehe.

High tech, low return

Die Stärke dieser Form des Bürgerdialogs - die Vielfalt der angesprochenen Themen - ist zugleich ihre größte Schwäche: Die Themen werden nicht vertieft. Probleme wie die Internalisierung der Umweltkosten oder die Zusammenarbeit mit den Ländern im Süden wurden nur kurz angerissen. Ergiebiger war die Diskussion über die positiven Auswirkungen der Transition, also des Übergangs von fossilen zu grünen Energien. Diese neuen Technologien würden zur Wettbewerbsfähigkeit beitragen, könnten später in andere Länder verkauft werden und schafften mehr Arbeitsplätze als der Import von Erdöl, schwärmte Schneider. Doch eine der - ungefilterten - Publikumsfragen hielt dagegen: Die „Invasion“ der chinesischen Solarpanels schaffe doch wohl kaum Jobs in Europa. Schneider relativierte die Kritik unter Verweis auf die nicht delokalisierbaren Arbeitsplätze, die bei der Installation der Anlagen entstehen. Und plädierte für die fast schon protektionistische Idee, Importe mit Zöllen zu belegen, wenn die Herkunftsländer nicht bestimmte ökologische und soziale Mindeststandards einhalten.

Wenig überraschend fiel beiden Politikern beim Thema Energieeffizienz die technologische Lösung der „smart grids“ ein: Stromnetze, die Informationen austauschen und ihre Leistung an den Verbrauch anpassen. Die willkommenen zwei bis drei Prozent Einsparungen stilisierte Šefčovič gar zu einem europäischen Pendant zum amerikanischen Schiefergas-Wunder hoch. Eine massive Verbrauchssenkung dagegen war kein Thema. Beide Politiker nachdenklich stimmten dürfte die abschließende Frage an das Publikum, ob einem als Bürger zugehört werde: Ein bitteres 57-prozentiges Nein war die Antwort.